



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Stadt Osnabrück

Fink, Erich

Hannover, 1907

Das Kloster Marienstätte oder Dumstorping

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95698](#)

die Figur des Apostels Paulus in Relief und ist im oberen Teil zu einer kräftigen mit Laubbossen besetzten Ranke ausgeschnitten, in der von beiden Seiten sichtbar Aron und Moses mit der ehernen Schlange angebracht sind; auf der zweiten Seitenwange in gleicher Anordnung doch weniger gut ausgeführt: unten Andreas, oben Adam und Eva unter dem Baum des Lebens: von einer dritten ist nur der untere Teil mit der Gestalt Davids erhalten. Die Seiten-teile der vorderen Kniebänke enthalten ebenfalls Reliefdarstellungen in spitzbogiger Umrahmung: Jahel, die den Sissera tötet, und Judit auf einer anderen. Die Trennwangen der Sitze mit Laubbossen auf den geschwungenen Armlehnen sind den Seitenstücken entsprechend mit vorgelegten achteckigen Säulchen geschmückt; die Miserikordien sind einfach gehalten.

Kloster Marienstätte oder Dumstorping.

Literatur: Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen, Band VI. — Friderici-Stüve, Geschichte der Stadt Osnabrück, Band I. — Zerstreute Nachrichten in den Mitteilungen des historischen Vereins zu Osnabrück und in Stüve, Geschichte des Hochstifts, Band I—III.

Quellen: Akten im Domarchiv, Generalvicariat und im Kgl. Staatsarchiv zu Osnabrück (Abschnitt 340 b). — Osnabrücker Geschichtsquellen, Band III, wo unter Note 294 weitere Literaturangaben sich finden.

Das Kloster Marienstätte lag an der Straße Alte Münze Nr. 16—19 und ist aus dem ehemaligen Hof derer von Dumstorp hervorgegangen, welchen 22 Jungfrauen kauften, um in ihm ein klösterliches Leben zu führen. Als sie hierzu 1449 die Genehmigung des Rates nachsuchten, stellte dieser so harte Bedingungen, daß sie von ihrem Vorhaben abstanden; sie sollten nicht nur nichts von ihrem Eigentum in geistliche Hände gelangen lassen, sondern auch alle städtischen Lasten und Dienste mittragen. Allein schon nach wenigen Jahren änderten die Insassen, die sich bisher Schwestern der heiligen Margarete nannten, ihren Entschluß, als Beginen weiter zu leben. Sie unterwarfen sich den obigen Bedingungen und erklärten sich außerdem bereit, alles was ihnen etwa geschenkt würde, binnen Jahresfrist in Bürgerhände abzugeben, keine neuen Güter in Stadt und Feldmark zu erwerben und nicht mehr als 25 Mitglieder aufzunehmen. Ihre weitere Zusage, keinem Orden beizutreten, hielten sie freilich nicht, vielmehr meldeten sie sich 1462 zu dem Orden der Eremiten des hl. Augustinus und erlangten hierfür 1469 die Zustimmung des Bischofs Konrad III. von Diepholz. Sie durften sich eine Kapelle bauen, einen Kirchhof anlegen und sogar ein Siegel führen. Die Einweihung der Kapelle vollzog 1474 der Weihbischof Gottfried. Der Rat scheint sich mit der vollendeten Tatsache zufrieden gegeben zu haben, weniger wohl das Volk, bei dem eine Mißstimmung zurückblieb und das seinem Empfinden im Obergischen Aufruhr 1525 durch eine Bedrohung des Klosters deutlichen Ausdruck lieh. Später zwar, nach dem westfälischen

Frieden, hat der Rat seinerseits nachträglich den Versuch gemacht, sich gegen den Bestand des Klosters auszusprechen und seine Einziehung dadurch durchzusetzen, daß er dessen Existenz im Entscheidungsjahr 1624 nachdrücklichst bestritt, freilich ohne etwas zu erreichen. Trotz vielfacher Erörterungen hierüber verblieb es nicht nur beim Alten, sondern den Nonnen wurde bald darauf gestattet, an Stelle ihrer verfallenen Holzkirche sich auf den Ruinen des nahebei gelegenen Franziskanerklosters eine neue Kapelle zu bauen. Ihre Einweihung vollzog 1690 der Abt von Iburg und einige Jahre danach 1708 schenkte der Weihbischof Otto von Bronkhorst ihren drei Altären mehrere Reliquien.

Das Kloster erfreute sich, wie aus dem namhaften Zuspruch zu entnehmen ist, im XVI. und XVII. Jahrhundert großer Beliebtheit. Obwohl nur 25 Nonnen Aufnahme finden sollten, war bereits im Jahre 1525 die doppelte Anzahl vorhanden, und im Volke ging damals das abenteuerliche Gerücht von sogar 120 Insassen, welche sich zum Schaden des Handwerks mit zwei Tuch- und 24 Leinwandstühlen beschäftigen sollten; in Wirklichkeit waren es aber nur zwei Tuch- und vier Leinwandstühle, die das eindringende Volk vorfand. Von dem Aufschwunge des Klosters zeugt ferner die Tatsache, daß der Abt von Iburg den Nonnen auf ihre Bitte zur Erledigung ihrer umfangreichen geistlichen und weltlichen Geschäfte einen Pater zur Verfügung stellte, den er indessen, wie Maurus Rost in seinen Iburger Annalen erzählt, schon nach einigen Jahren (1683) ehrenvoll zurückrufen mußte, weil er es „wegen des verschiedenartigen Sinnes der Nonnen in dem uneinigen Kloster nicht allen recht machen“ konnte. Dieser zwieträchtige Sinn mag in der Folgezeit nicht wenig zu dem bald sich bemerkbar machenden Rückgang des Klosters beigetragen haben; im Jahre 1801 beherbergte es nur noch sechs bürgerliche Nonnen.

Nach der Säkularisation 1803 ist Marienstätte zur Kaserne eingerichtet worden. Die letzten Überreste des ehemaligen Klosters sind erst zu Anfang dieses Jahrhunderts geschwunden.

Die St. Annen- und St. Antoniiklause.

Literatur: Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen, Band VI.

Von beiden Klausen ist wenig bekannt. Eine derselben, die St. Antoniiklause hat dem Hügel vor dem Herrenteichstor, der sogen. Klus, den Namen gegeben; sie wurde 1485 im Lenethunschen Aufruhr durch den Bürger Voß zusammen mit mehreren Genossen zerstört.

Die Lage der St. Annenklause ist nicht ganz sicher zu bestimmen; vermutlich befand sie sich zwischen dem Herrenteichs- und dem St. Johannisstor. Hinter dieser Klause haben 1633 die Schweden während der Belagerung die Hase hergeleitet, um der Stadt das Wasser abzuschneiden und die Mühlen stillzulegen.